

Laudatio zum AKKU-Nachwuchspreis 2014

Max Gedig (München)

Familie als Erfolgsgarant. Siemens in der frühen Unternehmensentwicklung

Die Arbeit untersucht die Gründungsphase des Unternehmens Siemens & Halske in den 1840er Jahren aus einer familienhistorischen Perspektive. Ihre These lautet, dass der Faktor Familie ein wesentliches Element für den erfolgreichen Gründungsprozess war. Diese These ist so neu nicht und sie bindet sich auch an eine lange Reihe familienhistorischer Arbeiten zur Siemens-Geschichte an. Gedigs Arbeit ist aber in mindestens zweifacher Hinsicht ein bemerkenswerter Beitrag, nicht nur für die Siemens-Forschung, sondern allgemein für die Forschung zu Familienstrukturen und Unternehmensentwicklung auf Basis einer theoriegeleiteten Unternehmensgeschichte.

Erstens rezipiert und kritisiert Gedig überzeugend den Forschungsstand. Es gelingt ihm dabei, eine wichtige Lücke zu identifizieren, die auch in neuesten familienhistorischen Arbeiten nicht geschlossen wurde. Familieneinfluss und Unternehmensentwicklung wurde in der bisherigen Siemens-Forschung fast vollständig auf den männlichen Teil der Kernfamilie reduziert. Dies bedeutet konkret einen Fokus auf Werner von Siemens als Gründer, sowie die familiären Beziehungen zu seinen Brüdern. Innerhalb der Kernfamilie waren außer Werner noch fünf Brüder im Unternehmen involviert, zwei davon in tragender Rolle. Max Gedig öffnet in seiner Arbeit das Forschungsfeld, indem er über die Kernfamilie hinausgeht.

Gedig fasst den Familienbegriff weiter und bindet damit an die Kinship-Forschung an, die seit einigen Jahren versucht, mit familienhistorischen Ansätzen unternehmerische Entwicklungen im 19. Jahrhundert zu analysieren. Maßgeblich für Gedigs Arbeit sind hier theoretische Vorüberlegungen David Sabean, Sozialhistoriker an der University of California in Los Angeles, die er überzeugend auf die Familiengeschichte von Siemens überträgt. Gedig spricht in seiner Arbeit von familialen Netzwerken. Damit bezeichnet er nicht nur männlich dominierte Familienstrukturen in der Kernfamilie. Er durchbricht vielmehr den Fokus auf männliche Protagonisten in der bisherigen Forschung. Gedig bindet in seine Analyse explizit weibliche Akteure ein, wie die Siemens-Schwester, sowie den weiteren Familienkreis inklusive entfernter Verwandten. Er kann empirisch überzeugend nachweisen, welchen wichtigen Beitrag weibliche Familienangehörige und entfernte Verwandte für die Netzwerkbildung und damit die frühe Unternehmensentwicklung leisteten.

Den zweiten bemerkenswerten Beitrag leistet Gedig durch seine fundierte Rezeption und vor allem Anwendung eines netzwerktheoretischen Ansatzes. Ausgehend von der Frage nach der Bedeutung des Familiennetzwerks für den Aufstieg des Unternehmens knüpft Gedig an die aktuelle Kinshipforschung an, die er mit Ideen zu Netzwerkstrukturen und zu Sozialkapital

nach Pierre Bourdieu verbindet. Die Theorie wird von Gedig nicht nur in Einleitung und Schluss benannt. Sie steht nicht isoliert, sondern sie bildet die Grundlage der empirischen Analyse. Konzepte wie das der „allied family“ oder der „familial dynamic“ dienen ihm als Werkzeug, mit denen analytisch gearbeitet wird. Gedig verfolgt die Genese des Familiennetzwerks über einen langen Zeitraum und kann dabei Pfadabhängigkeiten empirisch herausarbeiten, die für die Gründungsgeneration um Werner von Siemens eine zentrale Bedeutung einnahmen. Gedig gelingt es sehr gut, das Ausmaß des Siemens-Familienbezugs nicht nur empirisch aufzuzeigen, sondern auch plausibel in den breiten Netzwerkdiskurs einzubetten und die theoretischen Konzepte schlüssig anzuwenden. Das theoretische und methodische Niveau ist für eine Bachelorarbeit herausragend.

Die Ergebnisse der Netzwerkanalyse bewertet Gedig und bettet sie in den Forschungskontext ein. Er macht deutlich, dass die Kombination von innerfamilialem Zusammenhalt, bildungsbürgerlichem Horizont und entsprechender Leistungshabitus die Grundlage für die Unternehmensgründung waren. Er korrigiert damit die eine bis heute dominante Forschungsmeinung, die in Werner Siemens den genialen Erfinder und alleinigen unternehmerischen Strategen sieht. Umgekehrt kommt es aber auch nicht zu einer Überbewertung der Familie. Neben der Familie waren vielmehr auch die Beziehungen zum Militär und zur staatlichen Verwaltung von entscheidender Bedeutung. In Anlehnung an Bourdieus Kapitaltheorie kann Gedig hier die Transformation von familiärem Sozialkapital in ökonomisches Kapital aufzeigen und empirisch nachweisen. Der Netzwerkbegriff findet hier über den unmittelbaren Familienbezug im breiteren Kontext Anwendung.

Die substantielle Erweiterung des Forschungsstands durch einen familienhistorischen Ansatz und die gelungene Umsetzung einer netzwerktheoretischen Methode sind zwei zentrale Gründe, warum die Jury Max Gedig mit dem Nachwuchspreis auszeichnete. Die Arbeit ist innovativ und konzeptgeleitet, sie nimmt dem bisherigen Forschungsstand gegenüber eine kritische Position ein und ist empirisch sehr gut begründet. Sie erfüllt damit die Anforderungen, die AKKU an eine kritische Unternehmensgeschichte stellt, und sie erfüllt diese Anforderungen absolut überzeugend. Herzlichen Glückwunsch Max Gedig!